

HANS-JOCHEN SCHIEWER

Et non sit tibi cura quis dicat sed quid dicatur.

Entstehung und Rezeption der Predigtcorpora des sog.
Schwarzwälder Predigers

Hans-Jochen Schiewer

Et non sit tibi cura quis dicat sed quid dicatur.

Entstehung und Rezeption der Predigtcorpora des sog. Schwarzwälder Predigers¹

Audite karissimi! Seligen chint! Nu hör seliger mensch! Eya vil lieber mensch! Mit solchen und ähnlichen Anreden versucht der Prediger immer wieder, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf die Auslegungen der alttestamentlichen Geschichten zu lenken, die in den ›Schwarzwälder Predigten‹ häufig als *urkunden* bezeichnet werden. Er fährt fort: *Wer ist nu Helias der da scief vnd den der engel da wechet?* oder *Wer ist dc derbe brot?* oder *Waz ist dc wazzer?* Auf die Frage: ›Wer ist der Schwarzwälder Prediger?‹ fehlen bis heute jedoch befriedigende Antworten.

Dabei scheinen die Voraussetzungen zur Beantwortung dieser Frage im ersten Moment vielversprechend zu sein. Nach Vermutungen des Herausgebers der Predigtsammlung, des Rastatter Gymnasialprofessors und Geistlichen Rats F.K. GRIESHABER, lag seiner Edition aus den Jahren 1844–1846 das mit Autorkorrekturen versehene Original der Sammlung zugrunde.² Diese Vermutung fand G. STAMM in seinen 1969 publizierten Studien zum sog. Schwarzwälder Prediger bestätigt.³ Seit her gilt die in der Freiburger Universitätsbibliothek aufbewahrte Handschrift 460 als Original und Autograph der Sonntags- und Festtagspredigten.

Der Pergamentcodex entstand am Ende des 13. Jahrhunderts und ähnelt sehr einem besonders dickleibigen Exemplar von Langenscheidts Taschenwörterbüchern. Diese Handschrift ist also nach dem Stand der bisherigen Forschung eine Textzimelie ersten Ranges, denn weitere Originale deutschsprachiger Texte des 13. Jahrhunderts sind nicht bekannt.⁴ Sucht man nun eine Beschreibung dieser Hand-

¹ Die Ausführungen beruhen auf meiner Dissertation (Die Schwarzwälder Predigten. Entstehungsgeschichte und Überlieferungsgeschichte der Sonntagspredigten und Heiligenpredigten, Berlin, Phil.Diss 1990 [erscheint in den MTU]) und fassen wesentliche Aspekte der Werkentstehung – thesenartig zugespitzt – zusammen.

² F. K. GRIESHABER (Hg.), Deutsche Predigten des XIII. Jahrhunderts. Nachdr. d. Ausg. Stuttgart 1844–46. Zwei Teile in einem Band, Hildesheim/New York 1978, I, XXI [künftig Gr I/II].

³ G. STAMM, Studien zum ›Schwarzwälder Prediger‹ (Medium Aevum 18), München 1969, S. 25 u. 30.

⁴ Was im Mittelalter als Original eines Werkes zu gelten hat, bedarf einer gesonderten Diskussion, die ich hier nicht führen werde. Ausgangspunkt für meine Neubewertung der Entstehungsgeschichte der ›Schwarzwälder Predigten‹ sind die Vorgaben der Forschung, die dieses Problem im Zusammenhang mit der Predigtsammlung nicht diskutiert, sondern

schrift, die genaue Auskunft über die Qualität der vermeintlichen Autorkorrekturen, ihre Zahl und Mischung mit anderen Randnotizen gibt, stellt der Suchende rat- und vielleicht sogar fassungslos fest: Es gibt bzw. gab bis vor kurzem keine Beschreibung:⁵ GRIESHABER hatte alle vermeintlichen Autorkorrekturen ohne Auszeichnung in seine Edition aufgenommen, und STAMM begnügte sich nach einigen Beispielen mit der lapidaren Feststellung: »Die nachträglichen Ergänzungen und Änderungen fügen sich durchweg in einen Text ein, der fast immer sowohl grammatisch wie logisch völlig sinnvoll ist. In der Regel handelt es sich um Erweiterungen, die erklärende Funktion haben.«⁶ Und diese Feststellung macht er, obwohl er zuvor eingestehen mußte: »Der Grieshabersche Druck ist im allgemeinen zuverlässig. Ich war darauf angewiesen, vorwiegend mit ihm zu arbeiten, da mir die Handschrift nur kurze Zeit zur Verfügung stand.«⁷

Im übrigen ist die Zuverlässigkeit des GRIESHABERSCHEN Drucks durchaus nicht gesichert. SCHMIDTKE meldete mit Recht erhebliche Bedenken an,⁸ denn eine Korrektur der Edition an der Handschrift ergibt, daß sie ca. 1060 Lesefehler enthält. Diese betreffen allerdings hauptsächlich die starktonigen Endsilbenvokale des Alemannischen, Akzentzeichen und Diacritica sowie die Getrennt- und Zusammenschreibung. Die Zahl der sinnentstellenden Lesefehler ist relativ klein. Gravierender als die Lesefehler sind insgesamt 92 Auslassungen, die in 23 Fällen größere Textstücke betreffen.⁹ Ohne die trotz aller Fehler respektable Leistung GRIESHABERS

schlicht vom ›Original‹ der Sammlung spricht. Konsequenterweise werde ich den Begriff ›Original‹ nur in der Auseinandersetzung mit der Forschung benutzen und für die Neubewertung der Stellung der Freiburger Handschrift vermeiden. Nur so viel sei gesagt: Die Ineinssetzung des Originals mit der (letzten) handschriftlichen Fassung des Autors (Autograph) kann für die mittelalterliche, insbesondere volkssprachige Literatur keine hinreichende Grundlage sein; denn die Produktionsbedingungen lassen vielfältige Varianten dieser Vorstellung zu: u. a. Niederschrift nach Diktat, Korrektur nach Anweisung, Koproduktion (Konrad von Würzburg, ›Partonopier und Meliur‹; Colin/Wisse, ›Niuwer Parzival‹), d. h., Autor und Schreiber dürfen nicht ohne weiteres ineins gesetzt werden. Unklar und wohl auch vielfach kaum klärbar bleiben bei arbeitsteiliger Literaturproduktion Lizenzen und Kompetenzen der Beteiligten.

⁵ W. HAGENMAIER, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek und die mittelalterlichen Handschriften anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg i.Br. und Umgebung (Kataloge der UB Freiburg i.Br. I/4), Wiesbaden 1988. HAGENMAIERS Beschreibung gibt erstmals einen präzisen Überblick zu den kodikologischen Daten der Handschrift. Eine Analyse unter Berücksichtigung aller Handwechsel, aller paläographischen, dialektalen und kodikologischen Daten sowie der Korrekturen bei SCHIEWER [Anm. 1], Kap. II.

⁶ STAMM [Anm. 3], S. 15.

⁷ STAMM [Anm. 3], S. 11 u. Anm. 1.

⁸ D. SCHMIDTKE, Rezension zu ›GERHARD STAMM, Studien zum ›Schwarzwälder Prediger‹. München 1969‹, PBB 92 (1970) 285–290.

⁹ STAMM [Anm. 3], S. 11 Anm. 1 erwähnt nur eine Auslassung. Eine Zusammenstellung aller Fehler bei SCHIEWER [Anm. 1], Kap. II, 1.

schmälern zu wollen, zeigt dieses Ergebnis, daß die Edition zwar den Inhalt der Predigten ziemlich verläßlich wiedergibt, aber im Bereich der graphischen Umsetzung mit erheblichen Unsicherheiten behaftet ist, die eine schreiblandschaftliche Einordnung auf Grundlage der Edition beeinträchtigen. Inkonsequent ist darüber hinaus der Verzicht GRIESHABERS, nachgetragene Wortglossen von der Haupthand in die Ausgabe aufzunehmen.¹⁰

Die Gewißheit, nun im Besitz des Originals zu sein, führte zu einer analytischen Vernachlässigung der weiteren Überlieferung dieser Predigtsammlung, da man sie unter textgeschichtlicher Perspektive fast mitleidvoll betrachtete – eine bedeutungslose Überlieferung. In dieser Überzeugung wurde die Forschung noch bestärkt, denn schon 1909 hatte DAEHRING festgestellt, daß alle ihm bekannten Handschriften eine redaktionelle Überarbeitung der Freiburger Handschrift überliefern.¹¹ Er bezeichnete diesen Überlieferungszweig mit X.

DAEHRING kannte 10 weitere Handschriften. Heute sind 29 Handschriften dieser überarbeiteten Fassung (X) bekannt und nur vier, die dem Text der Freiburger Handschrift folgen.¹² Dieses Zahlenverhältnis macht deutlich, daß das vermeintliche Original der Sonntagspredigten überlieferungsgeschichtlich fast bedeutungslos ist. Rezeptionsgeschichtlich dominiert die überarbeitete Fassung, die somit als Vulgatafassung des Temporale bezeichnet werden muß. Im folgenden wird deshalb für diesen dominierenden Überlieferungszweig der Sonn- und Festtagspredigten nur noch der Begriff Vulgatafassung (X) gebraucht.

Angesichts dieser Sachlage ist die Frage nur noch rhetorisch, ob wir nicht unseren Originalitätsbegriff überprüfen müssen, wenn wir bestimmten mittelalterlichen Literaturgattungen gerecht werden wollen. Und diese Feststellung hat um so mehr Berechtigung, wenn wir bedenken, daß es gar keinen Schwarzwälder Prediger gibt. Die Sonntagspredigten sind ebenso wie die Heiligenpredigten anonym überliefert, von Anfang an und in jeder Handschrift. Der Schwarzwälder Prediger ist eine Autorfiktion, und auch hier muß die Frage gestattet sein, ob die Sehnsucht nach einem Autor nicht den Blick auf die tatsächlichen Verhältnisse verstellt. Künftig werde ich deshalb nur noch von den ›Schwarzwälder Predigten‹ sprechen.

Diese kurze Einführung macht deutlich, daß trotz einer im ersten Moment ideal scheinenden Überlieferungslage die Probleme um diese Predigtsammlungen noch längst nicht gelöst sind. Um ruhigeres Fahrwasser zu erreichen, will ich die folgenden Ausführungen mit der Wiederholung einiger bekannter Daten zu den ›Schwarzwälder Predigten‹ beginnen. Die anschließenden Punkte betreffen dann:

¹⁰ Sie fehlen fast regelmäßig, aber nicht immer. Eine Auswahl wird Gr I, XVIII zitiert.

¹¹ J. DAEHRING, Die Überlieferung der Grieshaberschen Predigten, Halle, Phil.Diss. 1909, S. 55.

¹² SCHIEWER [Anm. 1], Kap. I,1

- die Stellung der Freiburger Handschrift,
- die Herkunft der Freiburger Handschrift,
- die Zusammengehörigkeit der Freiburger Handschrift mit den Heiligenpredigten,
- die Ordensheimat der Predigtsammlung,
- das Verhältnis der Vulgatafassung (X) zur Freiburger Handschrift,
- die Verfasserfrage,
- und abschließend die Rezeption der Predigten.

Grunddaten

Unter dem Namen des Schwarzwälder Predigers werden zwei Predigtsammlungen zusammengefaßt: Eine Sammlung von Sonntagspredigten, die 55 Stücke umfaßt, und seit Beobachtungen SCHMIDTKES und Untersuchungen von WILLIAMS-KRAPP eine 46 Stücke umfassende Sammlung von Heiligenpredigten.¹³ Trotz der anonymen Überlieferung beider Sammlungen ergibt sich die Zusammengehörigkeit aus der Benutzung identischer Quellen, der Bevorzugung alttestamentlicher Stoffe zur Legitimation von Glaubenswahrheiten, die sammlungstypisch als *urkunden* bezeichnet werden, einem hohen lateinischen Textanteil, Wortschatzparallelen und durch ein lateinisches Verweis- und Hinweissystem, das beide Sammlungen verbindet.¹⁴

Diese lateinischen Anweisungen für den Prediger charakterisieren die beiden Predigtcorpora in ihrer ursprünglichen Konzeption als Predigthandbücher und erlauben es, die Abfolge der Entstehung festzulegen, denn die Sonn- und Festtagspredigten bieten keine Bezüge auf die Heiligenpredigten, die Heiligenpredigten aber Verweise auf das Temporale. Damit folgen die Heiligenpredigten entstehungsgeschichtlich auf die Sonntagspredigten. Hauptquellen beider Sammlungen – jedoch mit unterschiedlicher Gewichtung – sind die Sermones-Sammlungen des Franziskaners Konrad von Sachsen und die Legendensammlung des Dominikaners Jacobus a Voragine.¹⁵ Im Bereich der Sonntagspredigten werden mit zwei Ausnahmen die *sermones de tempore* Konrads benutzt, in den Heiligenpredigten stam-

¹³ SCHMIDTKE [Anm. 8], S. 287f.; W. WILLIAMS-KRAPP, Das Gesamtwerk des sog. »Schwarzwälder Predigers«, ZfdA 107 (1978) 50–80. Eine Auswahledition des Sanctorale liegt vor: Fest- und Heiligenpredigten des Schwarzwälder Predigers, hg. von P. SCHMITT, U. WILLIAMS, W. WILLIAMS-KRAPP (Kleine deutsche Prosadenkmäler des Mittelalters 14) München 1982.

¹⁴ WILLIAMS-KRAPP [Anm. 13], S. 51–66.

¹⁵ A. FRANZ, Drei deutsche Minoritenprediger aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert, Freiburg i.Br. 1907, S. 40–46; WILLIAMS-KRAPP [Anm. 13], S. 58f.

men nur fünf Stücke aus den *sermones de sanctis* Konrads, alle anderen sind der Sammlung des Lombarden entnommen. Die Bearbeitungsweise unterscheidet sich deutlich: Der Umgang mit den *sermones* Konrads ist freizügig; hier werden umfangreiche Ergänzungen und Auslassungen vorgenommen. Die ›Legenda Aurea‹ wird hingegen relativ textnah übersetzt. An weiteren Quellen kommen der ›Physiologus‹, die ›Aurora‹ genannte Versbibel des Petrus Riga und die ›Historia scholastica‹ des Petrus Comestor hinzu.¹⁶ Im Vergleich mit dem Temporale (33 Handschriften) ist die Überlieferung der Heiligenpredigten mit 4 annähernd vollständigen Handschriften und Einzelüberlieferung in weiteren sechs Fällen – also insgesamt 10 Textzeugen – gering. Die Zusammengehörigkeit beider Sammlungen wird außerdem durch gemeinsame Überlieferung, entweder in einer Handschrift (2) oder in zusammengehörenden Schwesterhandschriften, dokumentiert.¹⁷

Ungeklärt ist das Verhältnis der Heiligenpredigten zur Freiburger Handschrift, da sie nur zusammen mit der Vulgatafassung (X), also der redaktionellen Überarbeitung der Freiburger Handschrift, überliefert werden.

Stellung der Freiburger Handschrift

Die Freiburger Handschrift wird von K. SCHNEIDER in ihrer Paläographie deutscher Handschriften des 13. Jahrhunderts berücksichtigt. Dort datiert sie den Codex spätestens um 1300.¹⁸ Sie berücksichtigt dabei nur die Haupthand (Abb. 1), die bei ihr einen professionellen Eindruck hinterläßt und ›die Hand eines im lateinischen klerikalen Schreibbetrieb Geübten‹ ist. Paläographische Parallelen glaubt sie in Freiburger Urkunden der 90iger Jahre zu erkennen, die jedoch nach einer Überprüfung meinerseits nicht mit dieser Hand identisch sind.¹⁹

Die Freiburger Handschrift beginnt mit dem ersten Sonntag nach Ostern und endet mit dem Auferstehungssonntag. Sie hat Lücken durch den Verlust einiger Lagen. Diese Verluste wurden dadurch begünstigt, daß sie längere Zeit ungebunden aufbewahrt wurde.

¹⁶ STAMM [Anm. 3], S. 40–49.

¹⁷ SCHIEWER [Anm. 1], Kap. IV, 1 u. 3; WILLIAMS-KRAPP [Anm. 13], S. 52ff.

¹⁸ K. SCHNEIDER, *Gotische Schriften in deutscher Sprache. I/1–2, Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300*, Wiesbaden 1987, S. 252.

¹⁹ SCHNEIDER [Anm. 18], S. 252 Anm. 197. Identität ist wohl von SCHNEIDER nicht gemeint. Der Vergleich mit Freiburger Urkundenschreibern mag durch den heutigen Aufbewahrungsort und die ältere Lokalisierung der Handschrift im westlichen Schwarzwald bedingt sein, präjudiziert aber die Suche nach dem Entstehungsort der Handschrift. Deshalb muß hier ausdrücklich Distanz zu diesem Vergleich geschaffen werden.

^a sedm scilicet. sed sedm ordiōm ē p̄ma.

Quare misericordis. sic et p̄ uis. hom. iiii. p. pent.
 misericordis ē. luce. vii. Quia hōi uisus ē in mūdo.
 In exīmo. In iudicio. In celo. In mūdo grām dat.
 fiduciā i exīmo p̄t. Quā obrinet i iudicio. Blām mōc
 in celo. Dicit uox h̄i dū ich 1030 han gōspēhē v̄ d̄ la
 rino. dū habō wir hūte gelefen andē. h̄. ew. in d̄ h̄.
 messe. v̄n sp̄ch si antet h̄e amez tages so sine ūgh. v̄n
 wā er ai wir ip̄ d̄ erblichheit. do leue sine ūgh. d̄ si
 och erblichheit wete. v̄n sp̄ch dū wort. mit dē ich die p̄s
 ge. ē. anue. Et sp̄ch. Ep̄te m̄f̄. sic et p̄ u. uis. ē. Et
 sp̄ch. ier sont erblichheit sin. wā uis. uis. v̄n h̄m. et och
 erblichheit. v̄n darnach do sp̄ch. v̄f̄olite iudicare et nō
 iudicabimini. v̄f̄olite cōdēpnare. et nō cōdēpnabimini.
 Dimittite et dimittimini. Date et dabit̄ uob̄. Et f̄et̄
 in d̄. si ūb̄ iemā iher̄. v̄n sp̄ch. Je sont n̄ht iher̄. wā
 so w̄t ūb̄ uich och n̄ht ger̄ht. Je sont och nemā
 f̄ed̄apnō. wā so w̄t ier och n̄ht f̄ed̄apnō. Je sont
 och f̄ogēn. wā so w̄t ū och f̄ogēn. Je sont och gēn
 wā so w̄t ū och gēgēn. wā d̄ ier d̄a gēb̄n d̄a
 gēb̄n. die gēb̄n ū an gūtez. v̄n an v̄f̄gehuf̄oz. v̄n an
 v̄f̄gemoffez. v̄n an ūb̄ flūssigez mez i ūw̄n b̄f̄er
 Ead̄o quip̄o mōf̄at̄ q̄ mōh fuerit̄ uomet̄ uob̄.
 Et sp̄ch. ūht mit f̄anz mess̄. ier mess̄. mit dē w̄t
 in h̄er̄ w̄t gemoffen. v̄n do er si als̄ geleet. Als̄ ich
 da vor h̄an gēsp̄hē. do f̄at̄ in an b̄sp̄el v̄n sp̄ch.
 v̄f̄ap̄ p̄t̄ cōc̄ cōc̄ d̄ud̄. v̄f̄ont ant̄ i f̄on̄c̄ cad̄it̄.

Abb. 1 Freiburg i. Br., UB, Hs. 460, fol. 49^r, 155 x 115

Beginn der 4. Predigt nach Pfingsten

Die folgenden Argumente STAMMS führten dazu, in diesem Codex das Original der Sammlung zu sehen:²⁰

- Seines Erachtens fügen sich alle Zusätze der Haupthand in einen fast immer grammatisch und logisch sinnvollen Text ein. Ein längerer Zusatz, der sich über zwei Blätter erstreckt, wurde – inhaltlich widersinnig – an zwei verschiedenen Stellen in die Vulgatafassung (X) übernommen. Die meisten anderen Nachträge befinden sich dort im fortlaufenden Text. Somit muß die Vulgatafassung (X) von der Freiburger Handschrift abhängig sein.
- Anhand des Verweissystems ist erkennbar, daß der Beginn mit dem 1. Sonntag nach Ostern ursprünglich ist, denn es gibt nur Rückverweise. Im Gegensatz dazu beginnen alle Handschriften der Vulgatafassung (X) – wie es der dominierenden Ordnung des Kirchenjahres entspricht – mit dem 1. Advent. Folge dieser neuen Anordnung sind Verweise in den Adventspredigten auf die letzten Predigten nach Pfingsten, also vom Anfang der Sammlung auf das Ende. Auch dieser Befund spricht für die Priorität der Freiburger Handschrift.

STAMM begnügte sich im wesentlichen mit diesen beiden Hauptargumenten. Durch die Vernachlässigung der Überlieferung und im Glauben an eine zuverlässige Edition blieben ihm weitere Zusammenhänge verschlossen. Sie betreffen insbesondere die Korrekturarbeiten der Haupthand und die Verknüpfung der Vulgatafassung (X) und der Heiligenpredigten mit der Freiburger Handschrift mittels des Verweissystems:

- In der Vulgatafassung (X) fehlen die 18.–25. Predigt nach Pfingsten der Freiburger Handschrift. Sie sind dort durch Kurzpredigten ersetzt worden, die allerdings auch auf den *sermones* Konrads von Sachsen beruhen. Folglich beziehen sich die aus der Freiburger Handschrift übernommenen Verweise am Beginn der Vulgatafassung (X) auf Predigten, die in dieser Fassung überhaupt nicht mehr vorhanden sind. Diese blinden Verweise haben in der Überlieferung nie Anstoß erregt.
- Nun gilt es, über eine entstehungs- und überlieferungsgeschichtliche Peinlichkeit zu berichten, die später noch bedeutsam wird: Die Freiburger Handschrift, also das vermeintliche Original des Temporale, zählt die Sonntage nach Pfingsten falsch! Im einzelnen werde ich später darauf eingehen. Die Panne wird mit der 10. Predigt nach Pfingsten erkennbar, die eigentlich die 11. sein müßte usw. Folglich gibt es in der Freiburger Handschrift nur 24 Predigten nach Pfingsten. Dieser Fehler ist überaus hilfreich, denn das Verweissystem fällt der falschen Zählung zum Opfer. Ein Beispiel: Am Ende der 3. Adventspredigt erhält der Prediger folgende Empfehlung: *vnd wie unser herre zu der helle si komen vnd sin friunde dar dz hab erlöset. dez vinden wir ain urkunde in der alten .ē. an herren Daniels büche. hanc historiam*

²⁰ STAMM [Anm. 3], S. 25–30.

*cum expositione require. in dominica .xx. post pentecosten. in sermone. Domine descende. et ibi inuenies satis proprie. in secundo membro.*²¹

In allen anderen Handschriften – von einer Ausnahme abgesehen (München, BSB, cgm 9; vgl. Anm. 45) – beginnt die 20. Predigt nach Pfingsten gemäß der korrekten Zählung mit dem Bibelwort *Simile est regnum* und erst die 21. mit *Domine descende*, d.h., die ›falsche‹ Sonntagszählung wurde in der späteren Überlieferung korrigiert, die Rückverweise aber nicht; sie beziehen sich weiterhin auf die Zählung der Freiburger Handschrift.

Diese Fehler im Verweissystem, deren Ausgangspunkt die Freiburger Handschrift ist, ziehen sich durch die gesamte weitere Überlieferung und unterstreichen zusätzlich, daß die Überlieferung der Vulgatafassung (X) von dieser Handschrift abhängig ist. Die Weitertradierung unsinniger Verweise und die falsche Zuweisung marginaler Textergänzungen lassen daran keinen Zweifel. Derselbe Befund gilt auch für die drei Handschriften, die dem Text der Freiburger Handschrift unbearbeitet folgen.

Stützen diese Beobachtungen STAMMS Vermutungen zusätzlich, muß ihm in einem Punkt allerdings vehement widersprochen werden: Die Korrekturen der Freiburger Handschrift beschränken sich keineswegs nur auf Ergänzungen zu einem grammatisch und logisch sinnvollen Text. Richtig ist, daß es auffallend viele und teilweise umfangreiche Textergänzungen gibt, die in einigen wenigen Fällen sogar Zitate aus der ›Aurora‹ des Petrus Riga enthalten. Berücksichtigt man aber alle Eingriffe der Haupthand in den fortlaufend geschriebenen Text, verändert sich dieses Bild. Es handelt sich dabei um ca. 915 Fälle. Unberücksichtigt bleiben dabei Tilgungen einzelner Buchstaben durch Punktierung, gestrichene Verschreibungen und Dittographien.²² Die Mehrzahl der Korrekturen inseriert einzelne Wörter (492 Fälle), deren Fehlen einen gestörten Text hinterlassen hätte. Es handelt sich dabei mehrheitlich um fehlendes Subjekt, Prädikat oder Objekt, um fehlende Artikel und Pronomen sowie Attribute ohne Bezugswort.²³ Trotz dieser nicht unerheblichen Korrekturen mußte GRIESHABER noch zahlreiche berechnete Konjekturevorschläge machen, weil eine immer noch beachtliche Zahl von Verschreibungen und Auslassungen von der korrigierenden Haupthand übersehen wurde.

Daneben stehen umfangreiche Homoioteleuta (11) und Verschreibungen, die nahelegen, daß die Freiburger Handschrift Abschrift einer schriftlichen Vorlage

²¹ Gr I, 161. Zitate in der Graphie der Handschrift; *vñ* in *vnd* aufgelöst.

²² Dies wären nochmals weit über 500 Eingriffe.

²³ Die Ergänzungen sind unterstrichen: z. B. Gr I,5,30 *dc ain wissage waz der hiez Samuel*; Gr I,7,9f. *vnd diu sint niht dz dizem scháfstalle*; Gr I,16,2 *mit sinen fergistischen worten enget*; Gr I,17,4 *wirt ir frówde fercheret*; Gr I,70,31 *swenne si ieren kinden unreht gút lânt*; Gr I,103,1 *dc er sinen ritter neman macheti gesunt*.

ist.²⁴ Streichungen, die mehr als ein Wort betreffen, sind selten. Berücksichtigt man zudem, daß neben der Haupthand eine zweite Hand auftritt, die dann mitten in einer Predigt und in einer Lage wieder von der Haupthand abgelöst wird, gewinnt man keine Sicherheit, daß die Haupthand die Hand des Verfassers ist.

Das Ergebnis dieser erneuten Überprüfung der Freiburger Handschrift ergibt: Sie ist und bleibt der Ausgangspunkt der weiteren Überlieferung der Sonntagspredigten, sie ist aber nicht das Autograph der Sammlung, wenn man darunter eine eigenhändig vom Autor geschriebene Handschrift versteht. Nicht die erwiesene Fehlerhaftigkeit und Korrekturbedürftigkeit der Handschrift zwingen zu dieser Schlußfolgerung, auch nicht der Nachweis, daß es sich dabei zumindest partiell um die Abschrift einer schriftlichen Vorlage handelt, sondern das gleichzeitige Auftreten zweier Hände.

Herkunft der Freiburger Handschrift

GRIESHABER nannte als Herkunftsbereich der Sammlung das »badische Oberland«, also den westlichen und nordwestlichen Schwarzwald.²⁵ Ältere Analysen des Schreibdialekts von BRENDICKE²⁶ und LEITZMANN²⁷ haben dies bestätigt. Erste Zweifel einer eindeutig westalemannischen Provenienz meldet SCHNEIDER an,²⁸ HAGENMAIER verweist die Haupthand in das Südalemannische.²⁹ Die zweite Hand ist gekennzeichnet durch den Wechsel von langem *a* zu *au* (Abb. 2), dem sogenannten schwäbischen Diphthong, dessen Auftreten und Verbreitung im späten 13. Jahrhundert nur angemessen beurteilt werden kann, wenn neben literarischen Handschriften auch deutschsprachige Urkunden herangezogen werden. Folgt man den Ausstellungsorten der betreffenden Urkunden, erstreckt sich das Verbreitungsgebiet von Augsburg im Osten und Ulm im Norden entlang des östlichen Schwarzwalds bis in den Nordschweizer Raum.³⁰ Die Sprache der Haupthand

²⁴ SCHIEWER [Anm. 1], Kap. II, 4.

²⁵ Gr I, XX.

²⁶ H. BRENDICKE, Laut- und Formenlehre in den Grieshaberschen Predigten aus dem 13. Jahrhundert, Jena, Phil.Diss. 1876.

²⁷ A. LEITZMANN, Zur Laut- und Formenlehre von Grieshabers Predigten, PBB 14 (1889) 473–521.

²⁸ SCHNEIDER [Anm. 18], S. 252.

²⁹ HAGENMAIER [Anm. 5], S. 98f.

³⁰ Den frühest bekannten Beleg für schwäbischen Diphthong bietet ein Fragment mit Priester Wernhers »Maria« aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts (Augsburg, SB u. StB, Fragm. germ 9; SCHNEIDER [Anm. 18] I, S. 186–188). Die Datierung beruht auf paläographischen Kriterien. Auffällig ist dabei die schreiblandschaftliche Nähe des Fragments zu Bayern. Eine Handschrift des späten 13. Jahrhunderts mit schwäbischem Diphthong überliefert den »Geistlicher Herzen Baumgart« (München, BSB, cgm 6247; SCHNEI-

weist nebeneinander west- und ostalemannische Züge auf und entzieht sich so einer eindeutigen schreiblandschaftlichen Zuordnung, so daß auch sie in den skizzierten ost- und südalemannischen Großraum passen könnte.³¹ Dort ist künftig der Entstehungsort der ›Schwarzwälder Predigten‹ zu suchen.

Die zweite Hand kann nun unsere Zweifel am Autograph zusätzlich erhärten, denn sie hinterließ in der Freiburger Handschrift einen Text, der zweifellos von Anfang an zu den Sonntagspredigten gehörte und die grundsätzlichen Charakteristika der Predigtsammlung zeigt: Deutschsprachige Einleitungsformel *Dise wort die ich fur han geleit in der latin*, leicht variierte Schlußformel der Perikopenparaphrase *das ist des ewagelium nach der scrift*, Gliederung der Predigt in einzelne *membra*, eine Vorliebe für biblische, insbesondere alttestamentliche Geschichten, die sammlungstypisch als *urkunden* bezeichnet werden, Einleitung der Auslegung mit den Worten *Sich das ist diu alt .e.* und anschließend *wer-waz-Frage*. Unterschiede zur Haupthand liegen im stilistischen Bereich, z. B. in der Bevorzugung zweigliedriger Ausdrücke, die noch eine größere Nähe zum Lateinischen aufweisen: *lön! alde lönunde sí, der vnser hüt ald hütend ist*.³² Die zweite Hand greift nur selten in den Text korrigierend ein, der an einigen Stellen fehlerhaft ist.³³ Korrekturen der

DER [Anm. 18] I, S. 254–256) und wird in den Umkreis der Augsburger Franziskaner gestellt. Präzis datierbare Spuren des schwäbischen Diphthongs wies MAURER in Augsburger und Ulmer Urkunden der Jahre 1294 und 1295 nach (Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen. Arbeiten zum Oberrhein 2. Straßburg 1942, S. 306). Vgl. dazu auch K. BOHNENBERGER, Mhd â im Schwäbisch-Alemannischen, PBB 20 (1895) 535–553, hier 538–541. In Form der ä-Schreibung sind im WMU (Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache auf der Grundlage des ›Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300‹. Unter Leit. von B. KIRSCHSTEIN u. U. SCHULZE erarb. von S. OHLY u. P. SCHMITT, Bd 1ff., Berlin 1986ff.) u. a. Belege für Schaffhausen 1267 (Corp.Nr. 108) und Zürich 1286 (Corp.Nr. 842) nachweisbar. Für diese Hinweise danke ich Ursula Schulze (Berlin).

³¹ Nimmt man den ›Historischen Süddeutschen Sprachatlas‹ zu Hilfe (Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas aufgrund von Urbaren des 13. bis 15. Jahrhunderts. Bearb. von W. KLEIBER, K. KUNZE, H. LÖFFLER. Bd I: Texte. Bd II: Karten (Bibliotheca Germanica 22 A/B), Bern/München 1979, I, S. 14f.; II, Karte 62), zeigt sich, daß im gesamten westlichen Schwarzwald am Ende des 13. Jahrhunderts *ei*-Graphie für altes *ei* vorherrscht. In Gr dominiert *ai*-Graphie für altes *ei*. Neben *stân* wird auch *stên* geschrieben. Diese Sachlage bestätigt der im Breisgau 1287 entstandene sog. ›Codex Lüzelnheimer‹ mit einer der ältesten Abschriften des ›Schwabenspiegels‹ (Donaueschingen, FFB, Handschrift 738). Vgl. zur Herkunft zuletzt C. SCHOTT, Der ›Codex Lüzelnheimer‹ – Schreiber und Auftraggeber der Breisgauer Schwabenspiegelhandschrift. In: Sprache und Recht. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Fs. f. Ruth Schmidt-Wiegand zum 60. Geburtstag, hg. von K. HAUCK u. a., Bd 2, Berlin/New York 1986, S. 797–813.

³² Neben dieser 2. Hand treten noch zwei mit dieser schulmäßig verwandte Hände in der Handschrift auf, die ebenfalls schwäbischen Diphthong schreiben. Eine dieser Hände glosierte einige Predigten und hinterließ auf der letzten Seite der Handschrift lateinische Hinweise auf Predigtstoffe und -themen der Handschrift, die andere notierte fol. 72^v Textbausteine für Predigten.

³³ *So falten an! ander küncl in di stat ce sicelech! der hís ammalech vnter fürten (!) stat* (Freiburg

Haupthand, die ja die Hand des Autors selbst sein soll, treten trotz dieser offensichtlichen Mängel im Bereich der 2. Hand nicht auf. Hinzu kommen Schwierigkeiten dieser Hand mit der Graphie des Deutschen, die ihren Niederschlag in gelegentlich abenteuerlichen Schreibungen findet.³⁴

Weitere deutschsprachige Einträge in die Handschrift, die dann aus dem 15. Jahrhundert stammen, sind ebenfalls ostalemannisch. Diese Sachlage stützt die Vermutung, daß die Entstehung der Sammlung und der Handschrift sowie ihr Aufbewahrungsort nicht im »badischen Oberland«, sondern im ostalemannischen oder Teilen des südalemannischen Raums zu vermuten sind.

Zusätzliche Anhaltspunkte für diesen geographischen Raum liefern die wenigen Handschriften, die unmittelbar auf der Freiburger Handschrift fußen. Eine Handschrift stammt aus dem Benediktinerkloster Zwiefalten (Stuttgart, Württ. LB, HB I 78), die andere aus Bayerisch-Schwaben (München, BSB, cgm 633). Eine kürzlich entdeckte dritte Abschrift stammt aus einem schwäbischen Frauenkloster (Freiburg i.Br., UB, Hs. 222).

Zusammengehörigkeit mit den Heiligenpredigten

Wie schon erwähnt, werden die Heiligenpredigten nur in Überlieferungsgemeinschaft mit der Vulgatafassung (X) der Sonntagspredigten tradiert, so daß der Verdacht aufkommen könnte, daß sie der Bearbeitung näher stehen als der Freiburger Handschrift. Ihre Verbindung zu den Sonntagspredigten über ein Verweissystem hatten schon SCHMIDTKE und WILLIAMS-KRAPP erkannt und beschrieben.³⁵ Unerwähnt blieb dabei aber, daß dieses Verweissystem auf den falschen Sonntagszählungen der Freiburger Handschrift beruht. Ein Beispiel aus den Heiligenpredigten: Innerhalb der Predigt zu Mariä Verkündigung erzählt der Prediger eine seiner berühmten *urkunden*, also eine Geschichte aus dem Alten Testament: Er berichtet von dem göttlichen Zeichen, das Gideon vor der Schlacht gegen die Midianiter erhielt (Jd 6,33–40). Die Geschichte wird nicht auserzählt, stattdessen erfolgt der Verweis: *hanc hystoriam require in dominica xx. post Pentecosten In sermone domini descendi* (Pommersfelden, Gräflich Schönbornsche Bibl., cod. 101, fol. 70^{ra}). Wie wir schon oben gesehen haben, handelt es sich bei der Predigt *Domine descende* nur in der Freiburger Handschrift um die 20. nach Pfingsten, in allen anderen ist es die

i.Br., UB, Handschrift 460, fol. 74^r); *Das vnser her ansdas (!) wolt gån gen ierichio!* (fol. 75^v); *So son dir (!) fären lāssen allí di fientscahft* (fol. 76^r).

³⁴ *sphennic; du ie geschādgudúst; etwēfil scitz; gaischlichen sachazze etc.*

³⁵ SCHMIDTKE [Anm. 8], S. 287f.; WILLIAMS-KRAPP [Anm. 13], S. 62.

21. Ergänzend sei bemerkt: In der Sonntagspredigt wird tatsächlich dieselbe Geschichte erzählt (Gr I,137,6ff.).³⁶

Damit ist deutlich, daß sich die Heiligenpredigten nicht nur auf die Fassung der Sonntagspredigten beziehen, die in der Freiburger Handschrift überliefert wird, sondern direkt auf diese Handschrift. Sie übernehmen die falsche Sonntagszählung für ihr Verweissystem.

Die Ordensheimat der Predigtsammlung

Wer ist verantwortlich für die beiden Predigtcorpora, ein Weltgeistlicher oder ein Ordensmann, oder besser gefragt: die Weltgeistlichkeit oder ein Orden? In beiden Sammlungen fehlt eine unmißverständliche Aussage über den geistlichen Stand des Autors. Zum Ausgangspunkt der meisten Deutungen wurde daher eine Stelle in der 2. Predigt nach Pfingsten: *Welez ist nu dc ain ainlant dc da haizzet gessen. da da kain sclach noch kain fliuge mohte hin komen. sich dc ist ain gaistlichez leben. vnd ain gaistlicher orden. als S. Augustins. S. Franciscen. vnd ander órden* (Gr I,46,19ff.) CRUEL³⁷ nahm sie zum Anlaß, in dem Autor einen Ordensmann und – gemäß der Reihenfolge – einen Augustiner zu sehen. Dem schloß sich STAMM³⁸ mit dem Hinweis an, Augustinus werde durch schmückende Epitheta als Autorität besonders herausgestellt. FRANZ³⁹ las diese Stelle, kombinierte sie mit der Vorlage des Franziskaners Konrad von Sachsen und schloß daraus auf einen Barfüßer. In Kenntnis der überwiegenden Nutzung der dominikanischen ›Legenda aurea‹ für die Heiligenpredigten kann allein der Rückgriff auf die Quelle nicht ausreichen, um franziskanische Provenienz nachzuweisen. WILLIAMS-KRAPP⁴⁰ stützte die Vermutung von FRANZ. Er verwies zu diesem Zweck auf eine Ergänzung innerhalb einer Handschrift der Heiligenpredigten, die einen Seitenhieb gegen die kuriale Hierarchisierung der Mendikantenorden enthält. In dieser Hierarchie stehen die Prediger vor den Barfüßern. Unbeeindruckt von dieser Argumentation sieht RUH⁴¹ im Verfasser der Predigten einen Weltgeistlichen. Dieser Beurteilung folgt auch STEER.⁴²

³⁶ Die Vulgatafassung (X) enthält – wie schon oben erwähnt (S. 37f.) – für den 21. Sonntag nach Pfingsten eine Kurzpredigt, die inhaltlich keine Parallelen zur Fassung der Freiburger Handschrift aufweist und auch nicht auf Jd 6, 33–40 zurückgreift.

³⁷ R. CRUEL, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter, Nachdr. d. Ausg. Detmold 1879, Hildesheim 1966, S. 323.

³⁸ STAMM [Anm. 3], S. 49 Anm. 62.

³⁹ FRANZ [Anm. 15], S. 40 Anm. 4.

⁴⁰ WILLIAMS-KRAPP [Anm. 13], S. 64f.

⁴¹ K. RUH, Deutsche Predigtbücher des Mittelalters, Vestigia Biblicae 3 (1981) 11–30, hier S. 18.

⁴² G. STEER, Geistliche Prosa. In: Ingeborg Glier (Hg.), Die deutsche Literatur im Mittelalter 1250–1370. T. 2: Reimpaargedichte, Drama, Prosa (Geschichte der deutschen Literatur 3/2), München 1986, S. 306–370, hier S. 326.

Wenn man die Freiburger Handschrift als Ausgangspunkt der Überlieferung oder wie RUH und STEER als Original der Sammlung akzeptiert,⁴³ dann geht der Hinweis auf die Weltgeistlichkeit allerdings ins Leere. Die Freiburger Handschrift enthält nämlich einen unzweideutigen Hinweis auf ihre Herkunft aus einem Orden, der zuletzt von CRUEL zitiert wurde.⁴⁴ Die Haupthand ergänzt die Überschrift zur 4. Predigt nach Pfingsten mit den Worten: *secundum seculares. sed secundum ordinem est prima* (Freiburg i.Br., UB, Hs. 460, fol. 49^r).⁴⁵ Das bedeutet, daß die Haupthand der Freiburger Handschrift einem Ordensangehörigen gehörte.

Wenn es nun gelingt, eindeutig festzustellen, in welcher Ordensliturgie die Perikope zum 4. Sonntag nach Pfingsten am 1. Sonntag nach Pfingsten gelesen wurde, darf die Ordenszugehörigkeit der Predigtsammlung als geklärt gelten. Es handelt sich um Lc 6,36 *Estote misericordes*.

In einem ersten Schritt ist der Kreis der Orden nach Möglichkeit zu reduzieren. In den Predigten werden namentlich Augustiner, Franziskaner und Dominikaner genannt, andere Orden werden nur summarisch erwähnt. Dies gilt auch für die Vulgatafassung (X), in der sich zur 11. Predigt nach Pfingsten eine Ergänzung findet, die ebenfalls nur die Bettelorden erwähnt. Dort gemahnt der Prediger die Gemeinde, zu Unrecht erworbenes Gut an den Geschädigten zurückzugeben: *si aber daz du den selbschol weist. oder erforschen mugest. so la alle prediger. alle barfuszen. alle orden. alle armen. vnd gilt vnd gib wider*. (Heidelberg, UB, cpg 54, fol. 159^{ra}). In der Fassung der Freiburger Handschrift vergleicht der Prediger die Unversehrtheit des biblischen Gosen (Gn 47,11) mit einem geistlichen Orden und ergänzt *als S. Augustins. S. Franciscen. vnd ander orden* (Gr I,46,21f.). Die genannten Augustiner werden sicherlich nicht die Chorherren sein, sondern die Augustinereremiten, so daß in beiden Predigtcorpora nur die drei großen Bettelorden namentlich genannt werden. Deshalb halte ich es für gerechtfertigt, die Suche auf diese drei Orden einzugrenzen.

Die Textgeschichte des Temporale bietet nun aufschlußreiche Varianten zum Ordensbeleg in der Freiburger Handschrift. Die beiden Handschriften R und Z, die die Fassung der Freiburger Handschrift überliefern, streichen die Franziskaner und ersetzen sie durch die Benediktiner.⁴⁶ Die Vulgatafassung (X) streicht dann die

⁴³ RUH [Anm. 41], S. 18; STEER [Anm. 42], S. 326.

⁴⁴ CRUEL [Anm. 37], S. 323.

⁴⁵ Auswirkungen dieses Eintrags in der weiteren Überlieferung sind in der ältesten Handschrift der Vulgatafassung (X), München, BSB, cgm 9 (A) faßbar. Dort wird der 4. Sonntag nach Pfingsten mit *Dominica prima* (fol. 59^{va}) überschrieben. Die Zählung wird dann mit *Dominica .iiija.* (fol. 63^{ra}) wieder aufgenommen und bleibt bis zum Schluß einen Sonntag zurück.

⁴⁶ Stuttgart, Württ. LB, HB I 78 (Z), fol. 122^{ra}: *Sich das ist ain gaistliches leben oder ain gaistlicher orden Santus Augustin vnd Santus Benedicte vnd ander hailig orden*. München, BSB, cgm 633 (R), fol. 80^{va}.

Namen gänzlich (Heidelberg, UB, cpg 54 (P), fol. 127^{rb}): *Sich daz ist ein reines geistliches leben. vnd ein reiner orden.* Nach Ausweis der Textgeschichte ist die Freiburger Handschrift zwar nicht die erste, aber die früheste historisch belegte schriftliche Fassung der Sonntagspredigten. Sie dokumentiert eine erste Fassung des Temporale, das seine endgültige Gestalt in der Vulgatafassung (X) fand (s.u.). Die Vorlagen der Handschriften R, Z und der Vulgatafassung (X) entstanden auf der Grundlage der Freiburger Handschrift in deren unmittelbarer zeitlicher und räumlicher Nähe, so daß textgenetisch erst Franziskus genannt und dann durch Benediktus ersetzt wurde, bevor die Namen der Ordensgründer gänzlich gestrichen wurden. Bedenkt man nun die um soziale Neutralität bemühte Anlage der Mustersammlung und das Bestreben, ordensspezifische Themen und geistliche Rangordnungen der Vorlage zu umgehen,⁴⁷ spiegeln die Veränderungen dieser Textstelle einen Bearbeitungsprozeß, der diese Bemühungen dokumentiert. Die Nennung der Franziskaner wird als unpassend empfunden, da es einerseits eine brisante Parteinahme im aktuellen Konkurrenzkampf der Bettelorden am Ende des 13. Jahrhunderts ist, und andererseits die Minoriten kein Beispiel für die zurückgezogene Selbstheiligung nach den Idealen des alten Mönchtums sind, und das fordert der Kontext der Stelle. Die Benediktiner entsprechen diesem Ideal weitaus stärker und geben dieser Stelle eine unverfängliche historische Dimension im Sinne einer »monastischen *traditio patrum*« mit Nennung der ältesten Klostergründer.⁴⁸ Die Vulgatafassung (X) entscheidet sich dann für strikte Neutralität, denn die besprochene Stelle ist die einzige, die einen Rückschluß auf die Bevorzugung bestimmter Orden erlaubt hätte. Daß in diesem Zusammenhang ursprünglich die Franziskaner genannt wurden, erhärtet den Verdacht, daß die ›Schwarzwälder Predigten‹ zum Schrifttum dieses Ordens gehören könnten. Der folgende liturgiegeschichtliche Exkurs wird dies zu überprüfen haben.

Für die Dominikaner und Franziskaner hilft ein 1979 im Archivum Fratrum Praedicatorum erschienener Aufsatz von M. O'CARROLL weiter,⁴⁹ die ausgehend von DIJK⁵⁰ und auf der Grundlage zweier Handschriften des 13. Jahrhunderts die Perikopentexte der Dominikaner und Franziskaner zusammenstellte. Dabei stellte sie fest, daß im 13. Jahrhundert besondere Unsicherheiten im Bereich der Sonntage nach Pfingsten liegen und hier auch die größten Differenzen in den Lesetexten

⁴⁷ STAMM [Anm. 3], S. 86f.

⁴⁸ A. KUNZELMANN, Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten, T. 1 (Cassiciacum 26/1), Würzburg 1969, S. 10.

⁴⁹ M. O'CARROLL, The Lectionary for the Proper of the Year in the Dominican and Franciscan Rites of the Thirteenth Century, Archivum Fratrum Praedicatorum 49 (1979) 79–103.

⁵⁰ S.J.P. VAN DIJK, Sources of the Modern Roman Liturgy. The ordinals by Haymo of Faversham and related documents (1243–1307), Bd 1–2 (Studia et Documenta Franciscana I–II), Leiden 1963.

zwischen den beiden Orden auftauchen. In ihrer Tabelle findet sich nun in der Tat zum 1. Pfingstsonntag bei den Franziskanern der Evangelientext Lc 6,36–42 *Estote misericordes*. Dies entsprach zugleich dem durch Haymo reformierten Offizium *secundum ordinem sancte romane ecclesie*, das schon die ›Regula bullata‹ den Franziskanern vorschrieb. Der Ordo Romanae Curiae hatte im 13. Jahrhundert keine allgemeine Geltung; er war Ritus der Kurie selbst und schon in Rom folgte die Mehrzahl der Kirchen noch anderen Offizien. Mit den Regensburger Konstitutionen von 1290 übernahmen die Augustinereremiten ebenfalls die neue Liturgie des Ordo Romanae Curiae franziskanischer Provenienz,⁵¹ kamen damit aber zu spät, um für unsere Predigtsammlung Autorschaft beanspruchen zu können, denn die Durchsetzung der neuen Konstitutionen gegen alte Gebräuche dauerte bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts.⁵²

Damit darf die franziskanische Provenienz der beiden Predigtcorpora als gesichert gelten. Zugleich ist es eine plausible Erklärung für die gestörte Sonntagszählung in der Freiburger Handschrift, die durch die Differenz von Ordensliturgie und weltlicher Liturgie entstand.⁵³

Autorschaft und Vulgatafassung (X)

Ausgangspunkt meiner Beschäftigung mit den ›Schwarzwälder Predigten‹ war ein nicht identifizierter Predigtjahrgang einer Schaffhauser Handschrift.⁵⁴ Er ist inzwischen ein Überlieferungszeuge der Sonntagspredigten. Der Kolophon dieser Handschrift schließt mit den Worten *Et non sit tibi cura quis dicat sed quid dicatur*. Lange Zeit hielt ich dieses Dictum für eine Verlegenheit angesichts anonymer Überlieferung, aber inzwischen bin ich mir sicher, daß darin der Schlüssel zum Verständnis liegt. Mit der Freiburger Handschrift besitzen wir den greifbaren Ausgangspunkt der gesamten bekannten Überlieferung. Das ist eine außergewöhnlich günstige Konstellation. Die Predigten werden in dieser Handschrift anonym überliefert, d.h., die Anonymität ist gewollt, nicht nachträglich hergestellt.⁵⁵ Die

⁵¹ D. GUITIERREZ, *Die Augustiner im Mittelalter 1256–1356* (Geschichte des Augustinerordens I/1), Würzburg 1985, S. 124f. u. 127.

⁵² GUITIERREZ [Anm. 51], S. 64.

⁵³ SCHIEWER [Anm. 1], Kap. IV, 5.

⁵⁴ H.-J. SCHIEWER, *Eine Sammlung von Sonn- und Festtagspredigten des Schwarzwälder Predigers in der Stadtbibliothek Schaffhausen*, Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 62 (1985) 15–30.

⁵⁵ In der gesamten Überlieferung bleibt diese Anonymität sammlungstypisch. Es gibt keine Autorzuweisungen, sondern nur Legitimationsversuche: z. B. Straßburg, StB, D 3 *Et extheoloya (!) valde diligenter enucleati sunt*. Ebenso wenig bildet sich ein individueller Werktitel aus. Es sind durchweg unspezifische Überschriften: z. B. Augsburg, UB, II. 1.2°. 140 *Sermones de tempore et sanctis in theutonico*.

Vulgatfassung (X) der Sonntagspredigten bietet nun eine Bearbeitung der Freiburger Handschrift, die in ihrem Verfahren verwandt ist mit vielen Nachträgen der Freiburger Handschrift selbst, d.h., dort vorhandene Eigenarten werden verstärkt und weiterentwickelt: Ein logisch und grammatisch stimmiger Text wird ergänzt.⁵⁶ Dies geschieht u. a. in der Form erzählerischer Exkurse. Ich greife wiederum auf die 11. Predigt nach Pfingsten zurück. Im dritten *membrum* wird ausführlich die Frage richtiger Almosen erörtert. Dazu gehört auch das Problem unrecht erworbenen Gutes, dessen Opfer kein gutes Werk sein kann. Eindringliche Vergleiche werden der Gemeinde vom Prediger vor Augen gehalten: Wer unrechtes Gut gibt, ist Gott ebenso lieb wie der Kindsmörder, der sein Opfer dem Vater nach Hause trägt. Unrechtes Gut hilft dem Sünder ebensowenig wie die Salbe an den Füßen, wenn die Wunde am Kopf ist. Hier ergänzt die Vulgatfassung (X): *Vnd da von hast du iemant sin güte. zv vnreht ab genomen. ez si mit lehen. oder mit dinges gewin. oder mit welchem vnreht daz sie. ia. daz gib im wider. ob du in wizzest. oder weist du sin nit. vnd mogest in auch nit erforschen. so tü nach dines bihtegers rat. dar nach vnd er dich geheizze. des wis gehorsam. alz verre du mügest . . . oder du beschauwest gots anblick nymmer. vnd wirt din noch nymmer rat.* (Heidelberg, UB, cpg 54 (P), fol. 159^{ra})

Ein weiteres Beispiel zeigt die Erweiterung einer sammlungstypischen *urkunde*. In der 2. Fastenpredigt erzählt der Prediger die Geschichte von Hamans Racheplan gegen Mordechai (Est. 5,9–14). In der Freiburger Handschrift wird knapp berichtet, daß Esther Ahashver bittet, das Todesurteil gegen Mordechai zu revidieren. In der Bearbeitung wird daraus ein erzählerischer Exkurs: *Also fur frauwe Hester die kungin zu. vnd legete eines tages ir beste. vnd ir schonsten cleider. an die sie het vnd wan sie gar ein schon. vnd auch ein rilich frau waz. vnd waz von Judescher art geborn. Was geschach. Sich do (66^{rb}) sie sich selber als schone het gezieret. da gie sie fur den kunig. do er eines tages in grozzen frouden waz. Also waz das ein zeichen. das scepter daz der kunig in siner hant hette. gegen swem er daz neigte. daz der selb gnad fund vor dem kunge. Da nu frau Hester die kunigin also schone. vnd auch wol geziert vor den kung qwam. vnd er sie also schone irsach. da neigete er daz scepter gegen ir. vnd gab ir daz in ir hende* (Heidelberg, UB, cpg 54 (P), fol. 66^{ra-rb}) Darüber hinaus werden in der Bearbeitung typische sprachliche Eigenarten und Formeln der Sammlung verstärkt eingesetzt (s. o. *Waz geschach*). Die Hörerapostrophen wie *vil seliger mensch* treten häufiger und regelmäßig bei Auslegungen biblischer Erzählungen auf, gefühlsbetonte Epitheta treten häufiger auf. Wiederkehrende Formeln wie *Wer/Waz ist das . . . Er/Si/Das ist nichts anderes als* werden bei gelegentlichen Abweichungen korrigiert und angepaßt. Das ganze Verfahren macht den Eindruck einer geplanten und

⁵⁶ SCHIEWER [Anm. 1], Kap. III, 2.

zielgerichteten Bearbeitung der Freiburger Fassung, die einerseits die erzählerische Komponente ausbaut und andererseits bestimmte sprachliche Eigenheiten formalisiert; letzteres eine Verfahrensweise, die auch bei den Heiligenpredigten beobachtet werden kann.

In dieses Bild passen die Kurzpredigten der Vulgatafassung (X) vom 18.–25. Sonntag nach Pfingsten nicht hinein. Sie beruhen zwar mit Ausnahme der 18. Predigt nach Pfingsten auf *sermones* Konrads von Sachsen, weichen aber sonst von der üblichen Gestalt der Predigten ab. Ein Beispiel dafür aus der 19. Predigt nach Pfingsten: *De quarto potest illud accipi offerentur regi uirgines. Die iuncfrawen die werdent geantwürtet. dem kunge der ern von dem dienst der engel in daz riche des kunges. daz ist in dem himel. da in got wirt gelavbet eweclichen. vnd gemeinlich in sinem tempel. da singen si alle gemein di er glosa uirginis que offeruntur deo autem anime. Die iuncfrawen die man bringet vnserm herren. sint alle kusch sele. die sint gotes brut mit der ewigen freude. Sicut signatum est in uirginibus adductis regi assuero in Sula (!). (Est 2,1–4) Susa ist als gesprochen in dem uaterlande. der ewigen freude. (Heidelberg, UB, cpg 54 (P), fol. 176^{va}).*

Diese Stelle verstößt abgesehen von ihrer Kürze gegen zwei Grundregeln der Sammlung. Sie übernimmt von Konrad Passagen, die einen Bezug zum Ordensleben haben. Solche Anspielungen wurden sonst immer umgangen. Außerdem greift sie auf eine alttestamentliche Geschichte zurück, ohne sie erzählerisch auszuarbeiten.

Dies kann nur so gedeutet werden, daß bei der Bearbeitung der Fassung der Freiburger Handschrift ein nicht vorherschaubarer Vorlagenverlust eintrat, der aus welchen Gründen auch immer unter offensichtlichem Zeitdruck zwar noch nach Konrad von Sachsen ergänzt werden konnte, aber weit hinter dem Niveau der anderen Texte zurückblieb. Die beschriebenen Bearbeitungstendenzen der Vulgatafassung (X) verbieten geradezu die Annahme, daß es sich bei den Kurzpredigten dieser Fassung (18.–25. Sonntag nach Pfingsten) um eine geplante Neufassung handelt.

Ich fasse das neugewonnene Bild in Thesenform zusammen:

- Die Freiburger Handschrift der Sonntagspredigten ist Ausgangspunkt und Keimzelle des Temporale.
- Sie ist kein Autograph, sondern die erste greifbare Fassung der Predigten.
- Das Nebeneinander zweier Hände in der Freiburger Handschrift, die nach denselben Grundprinzipien, aber stilistisch unterscheidbar Predigten schrieben, legt die Vermutung nahe, daß mehr als eine Person für die Entstehung der Predigtsammlung verantwortlich ist.
- Aufgrund einer neuen Sicht der Herkunftsmerkmale und im Wissen um die enge Zusammengehörigkeit mit den Heiligenpredigten hat eine Entstehung der

- Predigtcorpora und der Freiburger Handschrift im ost- oder südalemannischen Raum die größte Wahrscheinlichkeit.
- Die Bearbeitungstendenzen der Vulgatafassung (X) sprechen dafür, daß es sich um eine geplante, bewußte und autorennahere Redaktion der Freiburger Ausgangsfassung handelt, denn sammlungstypische Sprachformeln werden normiert und die erzählerische Komponente ausgebaut.
 - Somit ist die Vulgatafassung (X) keine minderwertige Redaktionsstufe im Vergleich mit dem vermeintlichen Freiburger Original, sondern überspitzt formuliert ›Ausgabe letzter Hand‹.
 - Diese ›Ausgabe‹ ist insofern mißglückt, als die Kurzpredigten für die letzten Sonntage nach Pfingsten keine gewollte Neufassung sind, sondern Ergebnis eines nicht absehbaren Vorlagenverlustes.
 - Die ›Ausgabe letzter Hand‹ dominiert dann in der Gesamtüberlieferung von 33 Handschriften mit 29 Überlieferungszeugen.
 - Die Predigtcorpora, deren Anonymität gewollt ist, sind in ihren faßbaren Bearbeitungsstufen das Werk von Franziskanern.

Rezeption

Im folgenden konzentriere ich mich auf die Überlieferung der Sonntagspredigten, die quantitativ dominiert.

Die Verbreitung eines deutschsprachigen Predigthandbuchs franziskanischer Provenienz aus dem späten 13. Jahrhundert, zudem »der beliebteste Predigtjahrgang de tempore« des Mittelalters, wie SCHMIDTKE schon vor fast 20 Jahren feststellte,⁵⁷ darf Interesse beanspruchen. K. RUH stellte dazu die Arbeitshypothese auf, daß »diese Sammlung zum erbaulich-belehrenden Predigtbuch für Laien geworden sein« dürfte.⁵⁸

Hier ist nun nicht der Ort, die Überlieferungsgeschichte des Predigtjahrgangs minutiös nachzuzeichnen. Aber RUHs Vermutung wird durchaus bestätigt. Ein Beispiel bietet eine ehemals Harburger Handschrift, die aus dem Bamberger Dominikanerinnenkloster Heiliggrab stammt (Augsburg, UB, III. 1.2^o. 9).⁵⁹ Dort war sie nur sekundärer Besitz, denn wir besitzen hier einen der seltenen Codices, der Auskunft über seine Auftraggeberin und Erstbesitzerin gibt. Im Kolophon erfahren wir: *hab ich gerhausz segrissen das puch lassen zewgen* (fol. 196^v). Die Sigresser gehörten zu den alteingesessenen und vornehmen Bamberger Geschlechtern. Sie

⁵⁷ SCHMIDTKE [Anm. 8], S. 287.

⁵⁸ RUH [Anm. 41], S. 18.

⁵⁹ SCHIEWER [Anm. 1], Kap. III, 4.

tauchen im 14. Jahrhundert in den Listen der ›Genannten‹ und ›Armbrustbesitzer‹ auf, die die Spitzengruppe der Bamberger Oberschicht bildeten.⁶⁰ Dieselben Geschlechter waren auch Träger der spät gegründeten Bamberger Klöster der Klarissen und Dominikanerinnen.⁶¹

Besonderes Interesse weckt nun die Tatsache, daß der weibliche Vorname *Gerhausz* von anderer Hand in den Kolophon eingesetzt wurde, und zwar von einer Hand, die den Predigtjahrgang in zwei Fällen kommentiert: In der 12. Predigt nach Pfingsten bietet die Sammlung ein *exemplum* von einem sündhaften Ritter, an dessen Sterbebett Engel und Teufel um die Seele streiten, die dann der Hölle anheimfällt (Gr I,94,15). Dazu gehört der Kommentar: *do vor vnsz got behüt* (fol. 166^v). Der zweite Kommentar folgt in der 13. Predigt nach Pfingsten. Dort handelt das zweite *membrum* vom rechten christlichen Handeln und bietet die Sentenz: *Swer über ainen schadlichen man rihtet der rihtet reht*. Zu diesem Diktum folgt am Rand der Kommentar: *daz selb wer auch vnreht* (fol. 168^v).

Die Tatsache, daß die Hand, die den Vornamen der Sigressin einträgt, auch kommentiert, legt nahe, daß hier die Auftraggeberin und Besitzerin selbst Benutzungsspuren in ihrer Handschrift hinterlassen hat.

Die Handschrift war zur erbaulichen Lektüre im Kreis der weiblichen städtischen Oberschicht bestimmt und entspricht damit den Erwartungen RÜHS. Die beobachtbaren Bearbeitungstendenzen passen ebenfalls dazu: Die Predigtbezeichnungen sind durchgehend deutsch. Die sammlungstypischen lateinischen Einleitungen werden ersatzlos gestrichen, und die lateinischen Zitate werden durchgehend stark gekürzt.

Ein ganz anderes Bild zeigt hingegen eine ehemals Augsburger Handschrift aus dem Bestand des Benediktinerklosters St. Ulrich und Afra (München, BSB, cgm 528). Sie besteht aus zwei unabhängig von einander entstandenen Teilen. Der vorausgehende lateinisch-deutsche Psalter entstand 1434 im Skriptorium von St. Ulrich und Afra, die folgende Sammlung der Sonntagspredigten laut Wasserzeichendatierung schon zwischen 1403 und 1408 im ostschwäbischen Raum.⁶² Die Handschrift stand in St. Ulrich und Afra in Theke L, die die gesamte deutschsprachige Literatur umfaßte und folgenden Titulus besaß: *Lustig, hüpsch, schön vil teut-*

⁶⁰ B. SCHIMMELPFENNIG, Bamberg im Mittelalter. Siedelgebiete und Bevölkerung bis 1370 (Historische Studien 391), Lübeck/Hamburg 1964, S. 157, zusammenfassend S. 278. Die Sigresser gliedern sich schon im 14. Jahrhundert in mehrere Linien auf, stellten Schöffen und Beisitzer am bischöflichen Gericht. Der weibliche Leitname *Gerhaus* taucht erstmals 1326 auf (S. 137).

⁶¹ SCHIMMELPFENNIG [Anm. 60], S. 34.

⁶² K. SCHNEIDER, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Cgm 501–690 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V/4), Wiesbaden 1978; SCHIEWER [Anm. 1], Kap. III, 4.

*scher biecher ligent hier dar:/Sumen, chronick, tractat, bibel vnd kluge text/Lesen wellicher ains in still begirlichen hie will,/So er das gebraucht hat, legs wider an seine stat.*⁶³ Der Erbauung suchende Laie dürfte aber nach dem Griff zu dieser Handschrift enttäuscht gewesen sein, denn sie bietet eine extreme Relatinisierung des deutschen Predigttextes: *Verbum propositum legitur hodie in ewangelio misse/et dicitur vulgariter sic/her lä die etc./vnd war vmb die junger vnserm herren die wort zu sprachen/hoc scribit nobis .s. Mattheus an dem .h. ewangelio . . . Et ergo karissimi si cognoscemus die mángi vnd die erlosung vnd die vind die vns an ligent/tunc etiam clamaremus . . . id est vetus testamentum/wer ist nun jonas/der hin zu got hãt gerúft/do er in dem tufen mer wz/vnd in dem visch lag/id nihil aliud est/quam vnus quamvis peccator/der da lit in der tufin der sund/vnd den der visch .i. dyabolus deuorauit/hoc est quoniam iacet in mortalibus peccatis/ wie doch aber dz ist/dz der sunder lig in vinculis dyaboli/et in sua potestate/interim quod est mortalis peccator/propter hoc non debet verzagen/der sol hin zu got rúfen/vnd sol in õch bitten/vt ipsum adiuuet (fol. 144^f).*

In dieser Handschrift hat ein Seelsorger den Predigtjahrgang für den eigenen Bedarf aufgearbeitet: Biblisches Thema und Exordium werden unverändert übernommen. Die folgende Paraphrase des Tagesevangeliums wird drastisch gekürzt und auf einige zentrale deutsche Sätze beschränkt. Formelhafte, predigt- oder sammlungstypische Wendungen werden relatinisiert: *Verbum propositum legitur hodie . . . hoc scribit nobis . . . Huius habemus figuram in veteri testamento . . . id est vetus testamentum . . . id nihil aliud est.* Im Bereich der Exegese und Unterweisung sowie Nacherzählung neutestamentlicher Texte ist der lateinische Textanteil besonders umfangreich. Hingegen wird die deutsche Sprache innerhalb der sammlungstypischen alttestamentlichen Erzählungen weitgehend konserviert. Dies unterstreicht die besondere Bedeutung dieser Erzählungen für den Redaktor. Sie wird zudem unterstrichen durch Marginalien, die auf jede dieser Erzählungen verweisen, wobei nicht der Literalsinn die lateinischen Interpretamente bestimmt, sondern der Lehrgehalt. Jonas Flucht wird entsprechend kommentiert: *figura de clamare peccatoris ad deum pro remissione.*

Die beiden vorgestellten Handschriften markieren Extrempunkte der Rezeption: auf der einen Seite die Aufbereitung zu erbaulicher Laienlektüre, auf der anderen Seite die Rückholung der Sammlung in den litteraten Bildungsraum. Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich die Rezeption.

Vom Ende des 14. Jahrhunderts bis 1475 belegen 30 Handschriften die Sonntagspredigten im gesamten hochdeutschen Sprachraum. Die Erstreckung reicht im Westen vom Oberrhein bis nach Wien im Osten und zieht sich in einzelnen Text-

⁶³ Zitiert nach R. SCHMIDT, Reichenau und St. Gallen. Ihre literarische Überlieferung zur Zeit des Klosterhumanismus in St. Ulrich und Afra zu Augsburg um 1500 (Vorträge u. Forschungen Sbd 33), Sigmaringen 1985, S. 68.

zeugen im Norden bis zum Neckar und in den Leipziger Raum. Dabei zerfällt die Überlieferung der Vulgatafassung (X), wie schon DAEHRING erkannte, in zwei Überlieferungszweige.⁶⁴ Sie lassen sich landschaftlich voneinander abgrenzen: 10 Handschriften gehören zu einer alemannisch-west- und mitteldeutschen Gruppe, 18 Handschriften zu einer dominant bayerischen Gruppe mit Ausläufern im Nordbairischen und Ostfränkischen. Die Trennlinie beider Überlieferungszweige ist Bayerisch-Schwaben; dort sind beide Gruppen handschriftlich belegt.

Klare Tradierungsgemeinschaften sind nicht erkennbar. In vielen Fällen ist Klosterbesitz sekundär und vorausgehender Laienbesitz nachweisbar oder wahrscheinlich. Als namentlich genannte Besitzer tauchen neben Pütrich von Reichartshausen nur Frauen auf. Bis zum Ende der Überlieferung werden die Predigten als homiletisches Handbuch genutzt, und das unabhängig von der Bearbeitungsstufe des Textes. Der bayerische Überlieferungszweig umfaßt eine kürzende Bearbeitung, die durch fünf Handschriften vertreten wird.⁶⁵ Eine dieser Handschriften stammt aus dem Wiener Universitätsmilieu und wurde als Predigthandbuch genutzt (Gießen, UB, Hs 705a), eine zweite gelangte vermutlich über Wien in die Laienbrüderbibliothek von Mondsee (Wien, ÖNB, cod. 2855), eine weitere wurde für die Zisterzienserinnen in Selgenthal geschrieben (Prag, Bibl. des Nationalmuseums, XII F 9). Ein Zusammenhang der Überlieferung mit den Reformbewegungen des 15. Jahrhunderts kann nicht beobachtet werden. Wenige Spuren deuten auf einen Zusammenhang mit der Melker Reform. Klarissen, Dominikanerinnen und Augustinereremitinnen hatten nach Ausweis der Überlieferung kein sonderliches Interesse an den Sonntagspredigten. Die Situation in Laienbrüderbibliotheken scheint anders gewesen zu sein; dafür spricht Doppelüberlieferung in Rebdorf und die Mondseer Handschrift.

Das Bild der Überlieferung zeigt eine breite Streuung, die die vielfältige Verwendbarkeit dieser Predigtsammlung dokumentiert. Diese Polyvalenz ist schon durch die Konzeption der Sammlung als Handbuch angelegt, das offen sein wollte und mußte für verschiedene Gebrauchszusammenhänge. Eine weitere, wenn auch bekannte Besonderheit der Überlieferung habe ich Ihnen verschwiegen: Die Reihe der Handschriften, die die Vulgatafassung (X) der Sonntagspredigten enthält, wird durch zwei repräsentative Pergamentcodices aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts eröffnet, die heute in Heidelberg (UB, cpg 54) und München (BSB, cgm 9) aufbewahrt werden. Die Heidelberger Handschrift vertritt den alemannisch-mitteldeutschen Überlieferungszweig und die Münchner Handschrift den bayerischen. Mit Einschränkungen ist diese Münchner Handschrift die einzige erhaltene Ge-

⁶⁴ DAEHRING [Anm. 11], S. 52–76.

⁶⁵ SCHIEWER [Anm. 1], Kap. III, 3.

samtausgabe der beiden Predigtcorpora, denn sie enthält, wenn auch nicht vollständig, sowohl die Sonntags- als auch die Heiligenpredigten. Über ihre mittelalterliche Geschichte ist nichts bekannt, sie dürfte aber mit Sicherheit Laienbesitz gewesen sein. Ihre Ausmaße sind für eine Predigthandschrift gigantisch und erinnern eher an die im 14. Jahrhundert beliebten Weltchroniken, ihre Ausstattung ist außergewöhnlich, wie Abb. 3 mit Initiale bezeugt. Zwischen dieser Handschrift und der Freiburger liegen Welten.

Nigel Palmer sagte kürzlich zu mir, franziskanische Handschriften sehen aus wie ›ausgelatschte Schuhe‹. In der Freiburger Handschrift treffen wir auf ein Paar franziskanischer Schuhe, die Münchner Handschrift ist hingegen – um im Bild zu bleiben – handgemachtes Schuhwerk nach den individuellen Leisten ihres Trägers. Diese Diskrepanz zwischen Überlieferung und Herkunft unserer Predigtsammlung spricht dafür, daß die Franziskaner das Predigthandbuch nicht in erster Linie für den eigenen Bedarf konzipiert und erarbeitet haben, zumal keiner der weiteren Überlieferungszeugen franziskanischer Provenienz ist.

Am Ende des 13. Jahrhunderts haben Franziskaner erheblichen Einfluß auf die Ausbildung der deutschen Prosa genommen. Sie haben nicht nur Bertholds Predigten übersetzt, sondern auch am Augsburger Stadtrecht von 1276, am Deutschenspiegel, am Schwabenspiegel und am Augsburger Sachsenspiegel mitgearbeitet.⁶⁶ Die heuristische und faktische Basis für eine Beschränkung der franziskanischen Literaturproduktion in deutscher Sprache auf Augsburg ist schmal.⁶⁷ Angesichts der bekannten Mobilität der Minoriten kommen andere gut etablierte Klöster im oberdeutschen Raum als Entstehungsorte dieser Literatur ebenfalls in Betracht. Zu nennen wären hier im ost- und südalemannischen Sprachraum vor allem Ulm und Konstanz. Es gibt keinen Beweis, aber ich möchte diesen Franziskanern, die an der Ausbildung der deutschen Prosa im späten 13. Jahrhundert so viel Anteil hatten, die ›Schwarzwälder Predigten‹ in die Schuhe schieben.

⁶⁶ K. RUH, David von Augsburg und die Entstehung eines franziskanischen Schrifttums in deutscher Sprache (1955), in: K.R.: Kleine Schriften, Bd 2, hg. von V. MERTENS, Berlin/New-York 1984, S. 46–67; G. STEER, David von Augsburg und Berthold von Regensburg. Schöpfer der volkssprachigen franziskanischen Traktat- und Predigtliteratur, in: A. WEBER (Hg.), Handbuch der Literatur in Bayern, Regensburg 1987, S. 99–110.

⁶⁷ SCHNEIDER [Anm. 18] I, S. 254–256.

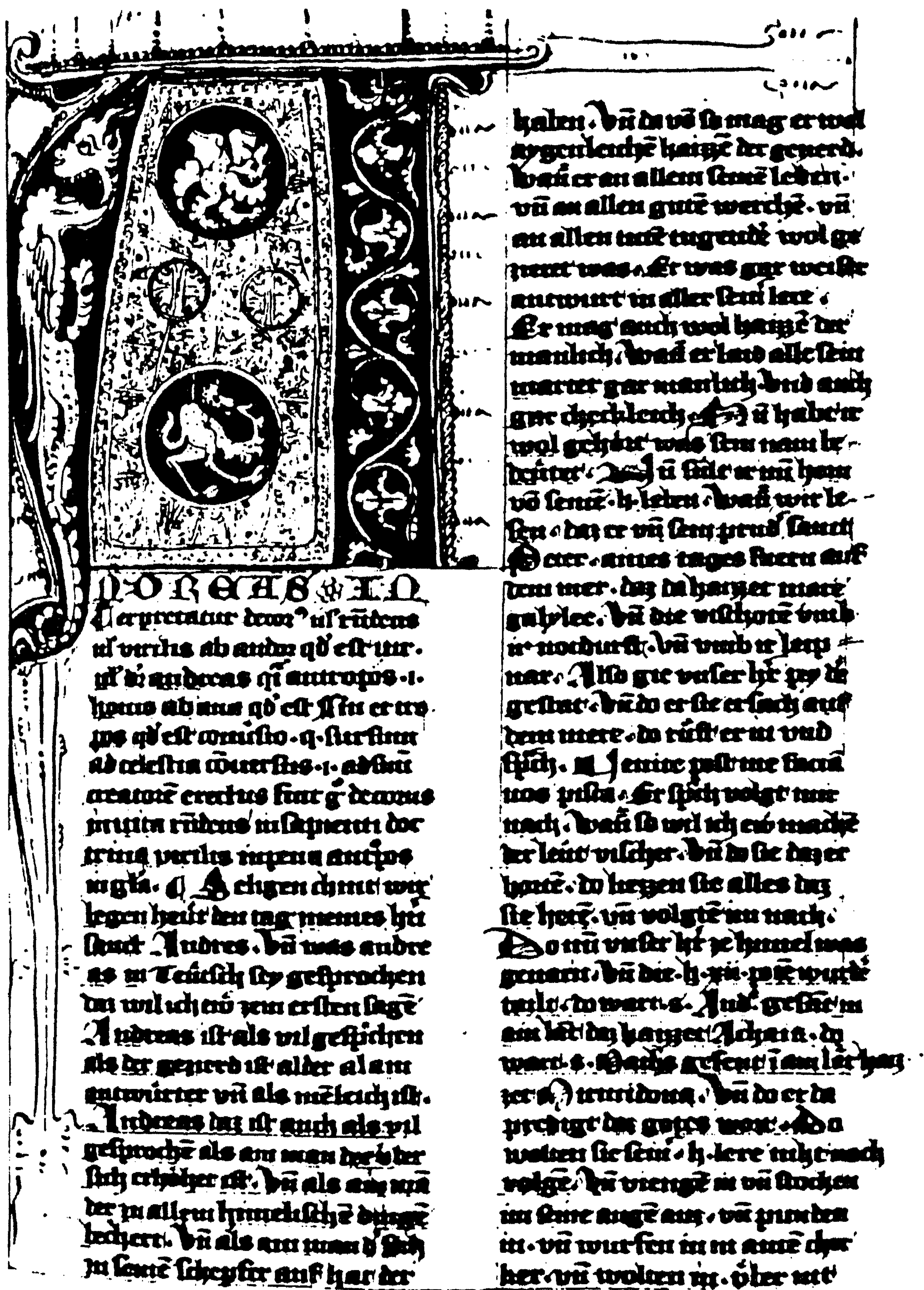


Abb. 3 München, BSB, cgm 9, fol. 112^r, 360 x 270
 Beginn der Heiligenpredigten, Andreas